

wollt Ihr noch anstehen ihn wieder als Freund zu umhalsen?"

Betroffen blickte Wocho den Mönch an. "Wol wäre er willkommener als je!" sagte Wocho mit einem tiefen Seufzer; "doch nimmermehr ist dies möglich."

"Ich habe Euer Wort!" rief der Mönch und eilte der Burg Schömberg zu, wo er, sobald er sich zu erkennen gegeben, sofort eingelassen wurde.

Bestremdet sah Wocho dem Ellenden nach. Tausend Ahnungen und Gefühle durchkreuzten sein Inneres, während er schweigend nach dem Schlosse starrte. Erinnerungen an seinen Bruder, den er in seiner Jugend so zärtlich geliebt, fliegen in ihm auf und frohe Begebnisse aus den Knabenjahren gaukelten wie Traumgesichter an seiner Seele vorüber. Wie war es einst so ganz anders, wie war ihm einst so wohl; und welche Leiden, welche nagende Gefühle trug er nun seit so vielen Jahren in seinem Busen herum! Thränen füllten sein Auge, und wie verführend brachen durch die dicken Wolken die Strahlen der Sonne, von der die Thurmspitzen Schömbergs erglänzten.

Da öffnete sich das Thor des Schömberger Schlosses wieder. Der Mönch ritt heraus, nach ihm drei andere Männer. Näher und näher kamen sie. Da erkannte Wocho's späherndes Auge seinen alten Freund Zdenko mit Hugo und Jaroslaw. Unwillkürlich drängte es Wocho ihnen entgegen zu reiten. "Wocho!" rief ihm Zdenko entgegen; "ich habe Dir Unrecht gethan!" und die sich entgegenstreckende Hand Wocho's erfassend, fuhr er fort: Dein Bruder Volkmar lebt, er athmet jetzt in Deiner Burg; keine Blutschuld lastet auf Dir!"

(Fortsetzung folgt)

## Unsere Taufnamen.

Von Franz Ebiel, Ponsdorf.

Neben dem Familiennamen führen wir noch den Taufnamen, der mehr ein persönliches Gepräge hat und der im Familienkreise vorherrscht. Im Wandel der Jahrhunderte hat sich die Vorliebe für die Namen häufig geändert; sie unterlagen wie alles menschliche den äußeren Einflüssen, die unser Volk bald in diese Richtung, bald in jene drängten. Jeder

Zeitabschnitt unserer Geschichte bringt andere Taufnamen, die eine Zeitlang in Gebrauch bleiben, um dann wieder anderen Platz zu machen.

Unsere Vorfahren — die alten Germanen — liebten klangvolle Namen, in denen sich all die hohen Tugenden widerspiegeln, die unser Volk in jener Zeit beseelten: frohe Kampfeslust, Liebe und Treue zum Volke und zur Heimat, strenges Rechtsgefühl, Ehrfurcht vor den Göttern und der Natur. In Hedwig, Ludwig, Gerwig bedeutet die Silbe wig Kampf. Albert ist der Edelberühmte, Bernhard der Bärenkühne, Berta die Glänzende, Berthold der mit Glanz Waltende, Gerbert der durch den Speerwurf Leuchtende, Mathilde die Heldin, Hubert der durch seine Weisheit Strahlende, Emma die Häusliche, Minna die Zierliche, Selma die Besitzreiche, Lambert der über das Land Glänzende, Rupert der durch den Ruhm Leuchtende, Dietrich der Volkreiche, Heinrich der an Besitz Reiche, Siegfried der im Siege Glückliche usw. An diesen Namen hielt das Volk fest auch zu der Zeit, als Sendboten das Christentum den germanischen Völkern verkündeten. Viel zu innig hingen aber die Vorfahren an dem Glauben, an den Sitten und Bräuchen ihrer Ahnen, den sie sich trotz Gewaltmaßregeln nicht nehmen ließen und den sie getreu bewahrten und behüteten, wenn auch vielfach in anderer Form. Nach dem Rate des Papstes Gregor gab man den Heiligen die Züge und Merkmale der alten Götter, um sie auf diese Weise dem Volke näher zu bringen. In Michael und Georg sehen wir Verwandte des Donar. Sie bekämpfen Riesen, Drachen und Ungeheuer, sie sind die Lieblinge des Bauers, ihre Feste feierte man als Winteranfang und -ende. An ihren Tagen zahlte der Bauer die Steuern und Abgaben dem Grundherrschaft. In Martin, der einen Schimmel reitet und seinen Mantel mit dem Bettler teilt, treten uns Züge von Wodan entgegen. Die Germanen liebten die Helden und die Kämpfer. Demut, Bescheidenheit und Feindesliebe waren ihnen verhaßt. Die Priester jener Zeit traten auch gar nicht gegen die alten Namen auf. Es wäre vergebens gewesen und hätte vielleicht ganz entgegengesetzte

Folgen gehabt. Bei uns in Oesterreich liebte man diese Namen besonders, weil sie im Nibelungenliede, das ja im Donautale erstand und gern gesungen wurde, fest verankert waren. Mit dem Verfall des Rittertums vergaß das Volk bald die Heldensage und die Namen; das Raubrittertum, die Verwüstungen und Plünderungen machten das Volk roh; es fand Gefallen an Wizen, dicken Neben und die Fotenreißerei zerstörte all die schönen Ansätze aus der Ritterzeit. Die Vorliebe zum Fremden und zum Auslande, die Verachtung der Heimat und des Bodenkündigen brachten uns neue Namen. In den Litaneien und Gebeten, durch die vielen Reliquien, mit denen das Abendland vom Oriente aus überflutet wurde, durch die Heereszüge, die von den deutschen Kaisern nach Italien unternommen wurden, und durch die Legenden, Sagen und Märchen kam das Volk mit neuen Namen in Berührung, die tonangebend wurden und die man den Kindern bei der Taufe gab. Die schauerlichen und sinnlosen Wundergeschichten, die Erzählungen mit ihrer kindlichen Glaubenseinstalt, die stark verbreiteten Volksbücher und Legenden (Melusine, Genoveva, Kaiser Octavian, Fortunat, Gregorius, der arme Heinrich, Barbara, Dorothea), die dramatischen Spiele und Possen und die lustigen Schwänke beeinflussten unser Volk sehr stark. Die Zünfte und Innungen wählten ihre Schutzpatrone, die sie besonders verehrten, denen sie Fahnen und Altäre in der Kirche widmeten und deren Gedentage zugleich Festtage für die betreffenden Zünfte wurden. Die Schlosser wählten den Petrus, die Zimmerleute den Josef, die Maurer den Rochus, die Schuster den Krispin, die Goldschmiede den Eligius, die Schneider Johann d. T., die Müller den Nikolaus, die Weber den Severus, die Bauern den Jüdor, die Hirten den Wendelin und St. Veit, die Mägde die Rotburga, die Winzer den Urban, Otmar und Donatus. Auch der Bauer verehrte mehrere Schutzpatrone: Florian war der Heilige, der sein Haus vor Feuergefahr bewahrte, der Nikolaus vor Hochwasser, Johann v. Nepomuk behütete die Brücken, Stephan und Leonhard die Haustiere. Ersterer

war der Pferdepatron, dessen Bild auf den Knochweiden aufgestellt wurde (vergl. Stephanskirche — Hofau). Am Stephans-tage verlassen in manchen Gegenden die Knechte den Bauer und verdingen sich bei einem anderen. Das Volk sagt kurz: „Sie wandern.“ Der hl. Leonhard gilt noch heute als der Beschützer der Haustiere, als ein großer Menschenfreund, der das Vieh vor Krankheiten bewahrt. Sein Bild sieht man noch oft an den Stall-türen, wie er, in der einen Hand den Hirtenstab und in der anderen die Kuh-kette, mitten unter den Haustieren steht. Nicht vergessen dürfen wir die Postage und jene Heiligen, nach denen der Bauer das Wetter bestimmte und die noch heute auf dem Lande bei der bäuerlichen Bevöl-kerung beachtet werden. Sonderbar ist bei uns Deutschen die große Vorliebe für Johann d. Täufer. Selbst die Namen der Apostel treten weit zurück und der Name Maria wird am ausgehenden Mittel-alter selten den Kindern gegeben, da man ihn nicht entweihen wollte. Eine neue Strömung kam in unsere Taufnamen durch den Humanismus und durch die Reformation. Beide und besonders ersterer haben unserem Volke mehr geschadet als genützt. In den Römern und Griechen sah man die idealen Menschen, in ihre Werke vertiefte man sich, so daß man den deutschen Menschen darüber ganz vergaß. Alles, was deutsch war, galt als barbarisch: die Sprache, der Baustil und auch die Namen. Man liebte damals griechische und römische: Theodor (Geschenk Gottes), Helene (die Leuchtende), Eleonora (die Mitleidige), Katharina (die Kleine), Me-lanie (die Dunkle), Klemens (der Sanfte), Pius (der Fromme), Andreas (der Tapfere), August (der Würdevolle), Felix (der Glück-liche), Franz (der Freie), Margareta (die Perle), Ottilie (die Glückliche), Pauline (die Zutriebene), Ursula (die Bärenmarke), Sabina (die Geraubte). Obwohl Martin Luther und Johann Fischart warm für die alten deutschen Namen eintraten und ihre Anwendung empfahlen, gebrauchte man doch lieber die Namen, die man in der Bibel las und die eigentlich hebräi-schen Ursprungs sind: Anna (die Liebliche), Elisabeth (die Gottgelobte), Gabriel (der Göttliche), Johann (das Gnadenkind),

Martha (die Betrübte), Marie (die Herbe), Sara (die Herrschende), Susanna (die Lilienreine), Sidonie (die Fischerin), Josef (der Zuwachs), Adam (Mann aus Erde), Peter (Fels). Man liebte es, solche Namen dem Kinde zu geben, die ihm für sein Leben eine Richtschnur sein sollten: Fürchte-gott, Gottlob, Gotthold und man begnügte sich nicht mit einem Namen, sondern wählte gleich zwei oder noch mehrere. Mit dem Siege der Gegenreformation verschwanden langsam die biblischen Namen und die römische Kirche trat jetzt gegen die alten Namen auf, da sie einen heidnischen An-strich hätten. Sie verlangte um 1600, daß die Leute den Kindern nur die Namen von Heiligen in der Taufe geben sollen. Dem Geiste der Gegenreformation ent-sprachen die Namen: Ignaz (nach dem Gründer des Jesuitenordens), Alois (das Idealbild der katholischen Jugend), Franz (nach dem Stifter des Franziskanerordens). Der Dreißigjährige Krieg und die Kämpfe mit den Türken ließen dem fremden Ein-fluß freie Hand; der Deutsche konnte sich nicht genug tun in der Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche. Es ist dies ein Tiefstand unserer Kultur; denn  $\frac{2}{5}$  unseres deutschen Herzens waren fran-zösisch,  $\frac{1}{5}$  italienisch und  $\frac{1}{5}$  deutsch. Die Hohenzollern in Berlin schwärmten für Frankreich, die Habsburger in Wien für Spanien und Italien. Dieser Zeit gehören die Namen an: Louise, Charlotte, Jean, Jaques, Henriette, Brigitta, Lisette, Hermine, Eugen, Ferdinand, Theresia, Anton. Aus der fürchterlichen Pestzeit, die bei uns Tausende Menschen wegrastte und die darum sehr gefürchtet war, rühren die Namen her: Sebastian, Karl, Rochus, Franz und Rosalia. Dies waren die Pestpatrone, die man noch heute bei den Pestsäulen sieht. Für die ausgewiese-nen Protestanten und in die von der Pest schwer heimgesuchten Ortschaften berief man slawische Ansiedler, die uns die Namen: Veit, Wenzel und Johann von Nepomuk brachten. Um 1770, da der Ruf: „Zurück zur Natur!“ ertönte und begeisterten Nachhall überall erweckte, in der Zeit der Schäferspiele, der Einsiede-leien und Eremitagen liebte man die Taufnamen: Rosalinde, Belinde, Siegel-linde, Silvia, Doris. Die Monarchen,

die Landesfürsten und ihre Frauen waren noch unsereren Urgroßvätern ein leuch-tendes Vorbild, besonders wenn er Soldat gewesen war. Da mußte auch das eine oder andere Kind des Kaisers oder der Kaiserin Namen tragen. Da gab es: Wilhelm, Franz, Ferdinand, Franz Josef, Maria Theresia, Karl, Zita, Otto usw. Es war eben die Glanzzeit der Höhe, die für vieles tonangebend wurde. Nach dem englischen Einfluß schreiben heute noch viele: Anny, Emmy, Elny, Jenny. Auch jetzt blüht noch die Nachäfferei trotz des Welt-krieges, der Hungerblockade und des Schandfriedens. Was anderen Völkern selbstverständlich erscheint, daß sie die Treue zum eigenen Volke und zur Heimat bewahren, das liegt uns noch größtenteils ferne. Man will eben bei uns den Fort-schritt und die höhere Bildung auf diese Weise zeigen. Doch muß man die Ansätze einer besseren Zeit, die sich überall zeigen, auch hervorheben. Die Kämpfe der Jahre 1864, 1866, 1870/71 hatten das völkische Bewußtsein im Deutschen wachgerufen, stolz blickte er auf die errungenen Siege und auf das geeinte deutsche Vaterland. Wieder griff das Volk zu den alten Na-men und wählte sie auch heute mit beson-derer Vorliebe trotz der kirchlichen Ver-bote. Es ist eine heilige Pflicht für uns Deutsche, diese Namen aus der Urväterzeit hochzuhalten und als ein Vermächtnis weiterzuerben. Die Sitte, den Kindern 2 oder 3 Namen zu geben, taucht in den letzten Jahrzehnten wieder stärker auf. Dieser Brauch bestand schon früher und man kann ihn bis zum Jahre 1784 verfolgen, als Kaiser Josef die deutschen Taufmatriken einführte. Seither verschwand er; das Volk wählte nur einen Namen. Vereinzelt gibt man jetzt auch den Knaben weibliche Taufnamen, und zwar vor allem den der Mutter oder den der Jungfrau Maria. Auch dies entspricht dem Zeitgeiste. Die Frau und besonders die Mutter genießt heute mehr Rechte und Ansehen als früher. Führte man doch einen eigenen Tag ein, den Muttertag, welcher der liebenden, sorgenden Mutter gewidmet sein soll. Seit dem Glaubenssatz der Unbefleckten Emp-fängnis hat in der katholischen Kirche die Marienverehrung einen großen Umfang angenommen, die sich auch in den Tauf-

namen widerspiegelt. Während man frü-her aus religiöser Ehen und Ehrfurcht den Namen Maria keinem Kinde gab, ist er heute der verbreitetste Taufname. Daß der Kirchenpatron auch einen großen Einfluß ausübte, ersieht man am besten in Pöytsdorf, wo der Name Johann in den Jahren 1760 bis 1790 fast jedem vierten Knaben gegeben wurde. Er kehrt sogar in den Doppelnamen am häufigsten wieder: Johann Georg, — Paul, — Anton, — Michael usw.

### Die Tage sind so trüb.

Von Dr. A. Heigel, Zöptau.

Die Tage sind so trüb und leer,  
Der Himmel grau, von Wolken schwer,  
Die Krähen zieh'n und klagen.

Es blühen Rosen, sie sind bleich,  
Und wissen aus der Liebe Reich  
Nur Trauriges zu sagen.

Und ich bin alt — kein Herz ist mein,  
Verschüttet ist der edle Wein,  
Das schöne Glas zer schlagen!

### Das Schönberger Hädtische Museum.

Vom Museum wird an die Bewohner der Stadt und Umgebung Schönbergs die Bitte gerichtet, so wie in früheren Jahren, dem Museum auch weiterhin Spenden zukommen zu lassen.

Der Grundstock unseres heutigen, sehens-werten Museums waren freiwillige Spen-den, die Hans Hönig gesammelt und damit seinen Namen unlöslich mit dem unsres Heimatmuseums verknüpft hat. Als die Hönigsche Sammlung in Gefahr geriet, wurde sie von Franz Harrer mit großer Energie erfaßt, ins heutige Museal-gebäude überführt und steht nunmehr unter seiner Leitung. Franz Harrer leitet das Museum mit Verständnis und Liebe zur Sache, richtigen Ortes auch mit der nötigen Energie!